

Schostakowitschs „Die Nase“ – ein Beitrag zur operativen Medizin

Martin Middeke

Eines schönen Morgens, nach durchzechter Nacht, muss Kollegienassessor Platon Kusmitsch Kowaljow erschrocken feststellen, dass ihm seine Nase abhandengekommen ist. Die surrealistische Geschichte, die daraufhin ihren Lauf nimmt, lässt viel Spielraum für Interpretationen. Auch ein Arzt kommt darin vor – dieser enttäuscht allerdings auf ganzer Linie.

Eine verlorene Nase

INFO

Das Stück

Die Oper „Die Nase“ in 3 Akten von Dmitri D. Schostakowitsch (1906 – 1975) basiert auf der gleichnamigen Erzählung von Nikolai W. Gogol (1809 – 1852). Die szenische Uraufführung dieser wunderbaren tragisch-komischen Grotteske fand am 18. Januar 1930 im Maly-Theater in Leningrad statt. Die Geschichte gilt als erstes surrealistisches Prosastück der russischen Literatur.

Im Folgenden wird das von Schostakowitsch und Co-Autoren verfasste Libretto zitiert [1], soweit es die operative Medizin betrifft:

1. AKT, 3. BILD

Kowaljow (erwacht): Brr... Seit gestern Abend schon hab ich ein Wimmerl auf der Nase. (Zu [seinem Diener] Iwan) Gib mir den Spiegel! (Er schaut in den Spiegel) Wie? Was ist das? Die Nase! Ja, wo ist denn meine Nase? Bring Wasser und ein Handtuch! (Reibt sich die Augen und schaut wieder in den Spiegel) So was! Weg ist sie! (Iwan bringt eine Schüssel mit Wasser und ein Handtuch) Das kann nicht sein! Na, wahrscheinlich schlaf ich noch? Zwick mich! Au! Nein, wie es scheint, schlaf ich nicht! (Er schaut wieder in den Spiegel) Keine Nase... Wo ist mein Rock?

Iwan: Und wenn man mich fragt, wohin Ihr gegangen seid, was soll ich sagen?

Kowaljow: Zum Ober-Polizeimeister.

Am Tag zuvor hatte Kowaljow seinen Barbier Iwan Jakowlewitsch besucht. Hier muss es wohl bei der Rasur passiert sein. In der Tat weiß das Publikum bereits, wie

die Nase ihrem Besitzer abhandengekommen ist: Der Barbier fand sie zufällig beim Frühstück. Voller Angst, einer schlimmen Tat bezichtigt zu werden, wirft er sie in den Fluss Newa.

Dort bleibt die Nase aber nicht: Sie führt inzwischen ein Eigenleben (► **Abb. 1**). Sie marschiert – groß wie eine Person – in der Uniform eines Staatsrates durch die Stadt. Kowaljow, der auf dem Weg zur Polizeiinspektion ist, sieht sie zufällig in der Kathedrale und spricht sie an. Die Nase reagiert auf sein Ansinnen, dass sie zu ihm zurückkommen solle, allerdings sehr hochmütig und weist es ab.

INFO

Im Trailer der Komischen Oper Berlin, in dem das Stück beworben wird, marschiert die Nase ebenfalls – immer der Nase nach – durch die Straßen. Statt Sankt Petersburg ist hier allerdings Berlin die Kulisse. Dort fährt sie sogar U-Bahn:

<https://www.youtube.com/watch?v=9wObxGiGrEo>

Den Polizeimeister trifft Kowaljow nicht an, und eine Zeitung lehnt eine Verlustanzeige über die Nase ab. Stattdessen wird er von der Redaktion verhöhnt. Kowaljow beklagt sein Schicksal und befürchtet das gesellschaftliche Aus und den beruflichen Abstieg. Dabei hatte er sich den Aufstieg zum Staatsrat und weiter hinauf erhofft. Seine personifizierte Nase hingegen hat Karriere gemacht: Sie hat es immerhin schon zum Staatsrat geschafft – ein Albtraum!

Schließlich wird die Nase von der Polizei entdeckt, als sie mit einem gefälschten Pass die Postkutsche nach Riga besteigen will. Sie rennt herum und versucht zu entfliehen – vergeblich! Sie wird von einer hysterischen Menschenmenge gestellt. Es entsteht ein großer Tumult. Alle prügeln auf sie ein und fallen über sie her.



► **Abb. 1** Tanzensemble der Komischen Oper Berlin. Foto: Iko Freese/drama-berlin.de [rerif].

Die „Nasenperson“ ist plötzlich unter dem Einfluss der Prügel verschwunden: Nun liegt eine richtige Nase auf der Erde. Der Wachtmeister wickelt sie in ein Papier und bringt sie zu Kowaljow nach Hause:

3. AKT, 8. BILD

Wachtmeister: Bitte, wohnt hier Kollegienassessor Kowaljow?

Kowaljow: Das bin ich! Major Kowaljow!

Wachtmeister: Sie geruhen zu verlieren Ihre Nase?

Kowaljow: So ist es!

Wachtmeister: Man hat sie schon entdeckt.

Kowaljow: Wie war das möglich? So erklären Sie!

Wachtmeister: Das kann gern geschehen: Sie wurde grad erwischt, als sie abhauen wollte, mit einem Passport ausgestattet, der dem Staatsrat Pskow gestohlen war. Hahahaha!

Kowaljow: Her damit!

Wachtmeister: Ich selber, ich, als ich sie vor mir sah, hahaha, Ihre geschätzte Nase, hahaha, sonderbar, hab sie zuerst für eine Staatsperson gehalten, die werte Nase!

Kowaljow: Nun her damit!

Wachtmeister: Es war nur ein Glück, dass ich meine Brille – obwohl es keine Vorschrift ist – mit zum Dienst nahm. Ich bin etwas kurzsichtig, wie die Mutter meiner Frau und wenn sie so vor mir steht...

Kowaljow: Wo ist sie?

Wachtmeister: Nun, vor allem ruhig Blut, Wertester!

Kowaljow: Reden Sie: wo? Ich will schleunigst zu ihr!

Wachtmeister: Was Sie so entbehren, mit Freuden präsentiert ich es (wickelt gelassen die Nase aus dem Papier). Sie ist ganz genau so wie sie war!

Kowaljow: Ja, wirklich, ja! Bleiben Sie doch ein Weilchen auf ein, zwei Tässchen Tee!

Wachtmeister: Nichts könnte mir willkommener sein, doch ich stehe leider im Dienst. Danke sehr! Ich bin stehenden Fußes am Weg in mein Amt.

Kowaljow: Und das Wimmerl, da auf der Seite links... Ja! Sie ist's! Wirklich! Ja! Endlich ist sie da! Die Nase! Ich will sie gleich befestigen an ihrem Platz. (Flüstert) Herr im Himmel, wenn sie nicht hielte? Mistvieh, bleib doch endlich am Platz kleben! Du Ludervieh, kleb! Oder... also so kleb doch schon... warum willst du nicht an deinen Platz? Großer Gott! Sie hält nicht! He, Iwan!

Iwan: Herr, haben Sie gerufen?

Kowaljow: Ja, mach schnell – den Arzt!

Iwan: Den Arzt?

Kowaljow: Sie hält mir nicht! So renn! Mach schnell! (Iwan läuft ab). Da, da, dummes Ding! Verdammt! Sie will nicht kleben.

Arzt (Tritt mit Iwan ein): Wohin denn?

Iwan: Hierher, Väterchen, hierher! Helft meinem Herrchen! Dem muss gerade was Schlimmes passiert sein! Seht doch! Gebt acht, dass er uns nicht umfällt!

Kowaljow: Gott lohn es Euch, mein Retter, dass Ihr Euch beeilt habt, dem Unglücklichsten Aller zu Hilfe zu kommen!

Arzt: Wie geschah das Unglück? Präzise!

Kowaljow: Am Mittwoch, früh morgens, wacht ich auf und hatte statt der Nase... Sie sehen, keine mehr, nur mehr glatte Haut... trostlos...



► **Abb. 2** Platon Kusmitsch Kowaljow (gespielt von Günter Papendell, rechts im Bild) freut sich über die Wiedervereinigung mit seiner Nase. In der Inszenierung von Barrie Kosky an der Komischen Oper Berlin tragen alle Schauspieler übergroße Nasen im Gesicht – umso offensichtlicher ist deren Verlust. Quelle: Standbild aus dem Video "Die Nase | Trailer | Komische Oper Berlin" (<https://www.youtube.com/watch?v=8l-3ow83tul>). Copyright: Jörn Hartmann (Trailer-Regie und -Produktion) [rerif].

Arzt: Alles andere ist am richtigen Platze? Ja?

Kowaljow: Was soll mir sonst noch fehlen?
(Gekränkt) Das geht Sie nichts an!

Arzt: Aha! Setzt Euch. Dreht den Schädel! Mehr nach links! (Er schnalzt mit dem Finger auf die Stelle, wo Kowaljows Nase eigentlich sitzen sollte.)

Kowaljow: Au!

Arzt: Ruhig! Nicht so feig! Schön sitzen! Drehen Sie Ihr Cranium mehr nach rechts! So.

Kowaljow: Nun?

Arzt: Hm! Das geht nicht!

Kowaljow: He?

Arzt: Nicht zu machen... so nicht und so nicht. Noch am besten: Ihr lasst es so, wie es ist! Glaubt mir!

Kowaljow (hysterisch): Mir bleibt nur Selbstmord! Gibt es kein Mittel?

Arzt: Natürlich kann man die Nase ansetzen. Doch seien Sie versichert: In dem Fall wär es schlimmer.

Kowaljow: Kleben Sie die Nase an! So gut es halt geht; irgendwie, dass sie nicht herunterfällt! Ich kann sie in gefährlichen Augenblicken ganz unbemerkt mit der Hand festhalten. Keine Redoute; unvorsichtige Bewegung will ich meiden. Klebt mir die Nase an! Ich bin kein reicher Mann, frugal ist mein Eigentum, wie Sie sehen, doch heilig verspreche ich: Was Sie verlangen, das bezahlt ich!

Arzt: Ich versteh nicht. Ich üb meine Heilkunst doch nicht um Geldeswert! Das widerspräche den Regeln meines Hippokratischen Eides! Wenn ich für Visiten was rechne, so geschieht das aus Mitgefühl mit den armen Kranken, damit sie's nicht verübeln! Natürlich könnte ich den Nasus befestigen, nichts wäre für mich leichter. Doch glauben Sie dem Exkurs nicht, geb ich mein Ehrenwort: Es wär in Ihrem Fall sehr viel schlimmer. Ach, vertrauen Sie der Heilkunst der

Natur sich an! Ein kaltes Bad ein- bis zweimal in der Woche. Sie werden sich bestimmt, ob nun mit oder ohne Nase, stets der vortrefflichsten Gesundheit – vor allem ohne Schupfen – erfreuen. Und wenn ich Ihnen raten darf: Legen Sie das Corpus delicti ein; vielleicht in Weingeist, besser noch in Wodka, dazu zwei Löffel lauwarmen Essig und Franzbranntwein. Für das Präparat können Sie noch ein schönes Sümmchen Geld verdienen. Und wenn Sie nicht zu teuer sind, so kaufe ich es selbst für meine Sammlung!

Kowaljow: Nein, nein! Lieber soll sie zugrunde gehen, als dass ich sie verkauf!

Arzt: Wie Sie meinen... Ich bedaure, meine Absicht war die beste. So will ich gehen und Ihrer denken voller Mitleid.

(Der Arzt legt sein Gesicht in die der Situation entsprechenden würdigen Falten und geht hinaus. Kowaljow sucht verzweifelt, den Schaden zu reparieren.)

[...]

Jarischkin [ein Freund Kowaljows] (tritt ein; zu sich): Ha, was für eine Fratze muss ich sehen?

Kowaljow: Sie will jetzt überhaupt nicht halten!

Jarischkin: Vielleicht mit Spucke?

Kowaljow: Pfft! Nein, sie will nicht halten!

Jarischkin: Warum versuchen Sie es nicht mit homöopathischen Mitteln? Erklären Sie mir doch, was soll dieses apokalyptische Zeichen [gemeint ist die Nasenlosigkeit]?

Schließlich wacht Kowaljow eines Morgens auf und die Nase ist wieder an ihrem Platz in seinem Gesicht – ebenso merkwürdig wie am Anfang der Nasenamputation (► **Abb. 2**). Er kann sich nun wieder unbeschwert in der Öffentlichkeit zeigen und beabsichtigt sogar zu heiraten... [2].

Die Medizin

Der Arzt, den Kowaljow engagiert hat, um seine verlorene Nase zu behandeln, kann in dem Stück also nicht helfen. Dabei bleibt offen, ob es sich bei dem Kollegen um einen Facharzt der Hals-Nasen-Ohrenheilkunde oder um einen plastischen Chirurgen handelt.

Bei der Schilderung dieses ärztlichen Auftritts ist man geneigt zu vermuten, dass die Autoren des Stücks, Gogol und Schostakowitsch, Ärzte gehasst haben müssen. Die Äußerung, dass es sich ohne Nase auch ganz ohne Schnupfen leben ließe, ist an ärztlichem Zynismus ja wohl nicht zu übertreffen. Obwohl wahrscheinlich jeder von Heuschnupfen geplagte Mensch – mit täglich hundert Niesattacken in der Saison – diese Vorstellung doch ganz gut nachvollziehen kann.

Tatsächlich hätte sich auch die moderne plastische Chirurgie – angesichts der Latenz zwischen Amputation und Wiederauffinden der Nase – bei der Reimplantation von Kowaljows Nase schwergetan. Er könnte heute aber dennoch Hilfe finden: Nach traumatischen Amputationen modellieren Epithetiker wunderbare Nasen entsprechend dem prätraumatischen Erscheinungsbild – einschließlich von Wimpern und Falten (► **Abb. 3**). Befestigt werden die künstlichen Nasen mit Magneten, die im Knochen fixiert sind.

Deutung und Konsequenzen

Bei einer psychologischen Analyse des Stücks könnte man auf die Idee kommen, dass es hier um die Verlustangst – oder gar Kastrationsangst – eines jungen Karriereristen ginge. Kowaljow fürchtet die Ablehnung der Gesellschaft, die ihm so wichtig ist, und die Häuser in denen er verkehrt. Ohne Nase ist er dem spießbürgerlichen Klatsch ausgesetzt, welcher in der Oper in aller Boshaftigkeit zum Ausdruck kommt. Konkrete Hinweise hierfür gibt es weder von Gogol noch von Schostakowitsch. Wahrscheinlich verbirgt sich hinter der verrückten Novelle des 26-jährigen Dichters und der furiosen Musik des 22-jährigen Komponisten hundert Jahre später eine soziokulturelle Metapher.

Gogol schrieb die Novelle 1836 unter der Herrschaft von Zar Nikolaus I., Schostakowitsch seine Oper 1930 unter Stalins Herrschaft. Sowohl im Zarenreich als auch in der Sowjetunion war die offene Kritik an hierarchischen Strukturen, an Bürokratie und Verwaltung lebensgefährlich.

Die Laufbahnen im Zarenreich waren in zahlreiche Rangklassen unterteilt. Der Kollegienassessor war im unteren Drittel angesiedelt und für Kowaljow war ohne Nase jeder Aufstieg in höhere Ränge unmöglich. Seine Nase hatte es allerdings bereits zum Staatsrat geschafft. Abzeichen, Titel und Orden waren die äußeren Zeichen der Macht. Die Nase steht wohl symbolisch für das markanteste äußere persönliche Merkmal und ihr Verlust als schlimmer Abstieg: Es schaut Dich niemand mehr an. Die Novelle kann daher als Kritik an der Bedeutung der Äußerlichkeiten und Etiketten ohne Rücksicht auf die menschliche Bedeutung der Person verstanden werden. Die Nase dient hier als Statussymbol. Unter Stalin galt Schostakowitschs Oper als konterrevolutionär und entsprach nicht dem sozialistischen Realismus. Die Aufführung wurde verboten, ebenso wie die seiner Oper „Lady Macbeth von Mzensk“.

„Lady Macbeth von Mzensk“

Die furiose Oper „Lady Macbeth von Mzensk“ hatte großen Erfolg im In- und Ausland und wurde innerhalb von 2 Jahren 100-mal aufgeführt. Das erregte die Neugier des Kremls. Stalin selbst besuchte die Aufführung am 26. Januar 1936 in Begleitung der Genossen Molotow,



► **Abb. 3** Eine moderne Nasen-Epithese aus medizinischem Silikon. Das in Handarbeit gefertigte, lebensechte Modell wird durch Magnete im Gesicht befestigt. Bildnachweis: Cornelius Egnor Epithetik, Neu-Ulm.

Mikojan und Schdanow. Sie nahmen in der Regierungsloge Platz, die unglücklicherweise direkt über dem Schlagzeug und den Blechbläsern lag. Wer die Oper gesehen bzw. die Musik gehört hat, der weiß, dass es kaum eine „vollere Dröhnung“ in der Musikgeschichte gibt. Julian Barnes beschreibt in seinem Roman „Der Lärm der Zeit“ die Situation folgendermaßen [3]:

Schostakowitsch, der selbst der Aufführung in der Intendantenloge beiwohnte, konnte zur Regierungsloge hinüberschauen. „Stalin war hinter einem kleinen Vorhang verborgen, eine abwesende und doch anwesende Persönlichkeit, der sich die anderen ehrenwerten Genossen immer wieder kriecherisch zuwandten, wohl wissend, dass sie selbst unter Beobachtung standen. Unter diesen Bedingungen waren Dirigent wie Orchester verständlicherweise nervös. Im Zwischenspiel vor Katerinas Hochzeit fühlten sich die Bläser plötzlich berufen, lauter zu spielen, als er es notiert hatte. Und dann verbreitete sich das wie ein Virus durch alle Gruppen hindurch. Falls der Dirigent es bemerkte, war er machtlos. Das Orchester wurde lauter und lauter; und wann immer Schlagzeug und Blech fortissimo unter der Loge dröhnten – laut genug, um Fensterscheiben zerspringen zu lassen –, zuckten die Genossen Mikojan und Schdanow theatralisch zusammen, wandten sich der Gestalt hinter dem Vorhang zu und machten spöttische Bemerkungen. Als das Publi-

kum am Anfang des vierten Akts zur Regierungsloge hochschaute, fand es sie verlassen.“

Stalin war also nicht einverstanden und Schostakowitsch wurde in der Prawda mit einem Artikel „Chaos statt Musik“ verunglimpft und als Volksfeind bezeichnet. Er rechnete damit, bald von der Geheimpolizei abgeholt zu werden. Weil er sicher war, dass dies nachts passieren würde, und da er seiner Familie dieses Drama nicht zumuten wollte, schlief er nächtelang mit gepacktem Koffer im Flur vor seiner Wohnung neben dem Aufzug. Es kam glücklicherweise nicht zur Verhaftung und Verurteilung. Schostakowitsch wurde zwar 1937 mit seiner fünften Symphonie „rehabilitiert“, lebte aber weiterhin in ständiger Angst bis zu Stalins Tod 1953. Danach wurde er von der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (KPdSU) vereinnahmt und zum Vorsitzenden des sowjetischen Komponistenverbandes ernannt. Die Zerrissenheit zwischen den politischen Erwartungen und seinen künstlerischen Vorstellungen begleitete ihn aber bis zu seinem Tod 1975. All dies wird sehr eindrucksvoll beschrieben in dem Künstlerroman „Der Lärm der Zeit“ [3].

Fazit

Ärzte und die Medizin begegnen einem in vielen wunderbaren Opern (siehe auch [4, 5]). Dort haben sie oft größere Rollen inne, manchmal spielen sie aber auch nur eine Nebenrolle. In Schostakowitschs „Die Nase“ geht es wohl eher um die Kritik am politischen System, als um Fragen der Reimplantationschirurgie oder Psychoanalyse. Aber unabhängig davon, welche Interpretationsweise dem Zuschauer nun am meisten einleuchtet: Die surreale Geschichte, die das Stück erzählt, hat höchsten Unterhaltungswert.

Interessenkonflikt

Der Autor gibt an, dass kein Interessenkonflikt besteht.

Autorinnen/Autoren



Prof. Dr. Martin Middeke

ist Leiter des HZM Hypertoniezentrum München und DMW-Schriftleiter.

Korrespondenzadresse

Prof. Dr. Martin Middeke

Hypertoniezentrum München,
Excellence Centre of the European Society
of Hypertension (ESH)
Martin.Middeke@gmx.de

Literatur

- [1] Dmitri Schostakowitsch. Die Nase. Textbuch. Wien: Universal Edition. 1963
- [2] Komische Oper Berlin. Die Nase. Programmheft. Berlin: Komische Oper Berlin. 2018
- [3] Julian Barnes. Der Lärm der Zeit. 3. Aufl. Köln: Kiepenheuer & Witsch; 2017
- [4] Middeke M. „Die Liebe zu den drei Orangen“ und „Der feurige Engel“. Dtsch Med Wochenschr 2017; 142: 1912–1918
- [5] Middeke M. Die Sache Makropoulos oder der Albtraum vom ewigen Leben. Dtsch Med Wochenschr 2016; 141: 1850–1853

Bibliografie

DOI <https://doi.org/10.1055/a-0708-6250>
Dtsch Med Wochenschr 2018; 143: 1832–1836
© Georg Thieme Verlag KG, Stuttgart · New York
ISSN 0012-0472